

Frankfurt und der NS

ab 9. Dezember 2021 im Historischen Museum Frankfurt.

Frankfurt am Main, 6.12.2021 Im Jahr 2018 beschloss das Historische Museum Frankfurt, ein großes Ausstellungsprojekt zu Frankfurt im Nationalsozialismus zu erarbeiten. In der Vergangenheit gab es zahlreiche Ausstellungen, die sich Teilaspekten des Themas widmeten, jedoch nie ein umfassendes Bild der Zeit zeichneten. So wurden bisher in Wechsellausstellungen Facetten der Jugend im nationalsozialistischen Frankfurt gezeigt, der Blick auf die Zerstörung jüdischen Lebens in Frankfurt geworfen, Fragen nach Raub und Restitution behandelt und die Folgen des Luftkrieges in der Stadt thematisiert.

Erstmals zeigt das Historische Museum nun eine Gesamtschau über die NS-Zeit in Frankfurt – mit drei gleichzeitig startenden Ausstellungen aus drei Perspektiven, die unterschiedliche Zielgruppen ansprechen. Die zeitgeschichtliche Ausstellung „Eine Stadt macht mit“ verdeutlicht, wie sich das vor 1933 als liberal und demokratisch geltende Frankfurt entsprechend der NS-Ideologie umstrukturierte. Zeitgleich geht das Stadtlabor „Auf Spurensuche im Heute“. Das Junge Museum gibt mit der Ausstellung „Nachgefragt“ Einblick in das Alltags- und Familienleben junger Frankfurter*innen.

Fast 80 Jahre nach dem Ende des „Dritten Reiches“ wirkt der Nationalsozialismus weiterhin ganz offen in der Gesellschaft fort. Der „Nationalsozialistische Untergrund“, die Morde von Hanau, der antisemitische Anschlag in Halle und die rassistischen Netzwerke deutscher Polizist*innen sind nur einige Beispiele für den fremdenfeindlichen Hass und die aggressive Gewalt, die als fremd angesehenen Menschen in Deutschland entgegenschlägt. Vorstellungen einer biologisch und kulturell homogenen „Volksgemeinschaft“ gehören leider nicht der Vergangenheit an, sondern sind auch heute noch in rechtspopulistischen Parteien, der „Identitären Bewegung“ und anderen nationalistischen Gruppierungen zu finden.

„Die Geschichte und Ideologie des NS zu verstehen, um den Versprechen von Rechtspopulisten und Rechtsradikalen zu widerstehen: Das muss auch heute ein Hauptziel von historischer und politischer Bildung sein. Das Historische Museum Frankfurt (HMF) möchte mit der Ausstellungstrias möglichst viele Menschen zur konkreten Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in der Stadt anregen“, führt Museumsdirektor Jan Gerchow aus: „Aktuelle Bezüge herzustellen, ist deshalb ein wichtiges Element dieses Vorhabens, das zur Selbstreflexion über gegenwärtiges Verhalten beitragen will“.

Eine Stadt macht mit – Frankfurt und der NS

9. Dezember 2021 bis 11. September 2022

„Eine Stadt macht mit“ bietet der heutigen diversen Stadtgesellschaft auf 900 m² Sonderausstellungsfläche im Neubau des HMF einen alltagsweltlichen Zugang zur Entwicklung des Nationalsozialismus und seiner Besonderheiten in Frankfurt. An 19 typischen urbanen Orten wie beispielsweise Straße, Parteibüro, Rathaus, Amt, Zuhause, Lager, Gericht oder Unternehmen greifen die Kurator*innen gezielt die Frage der Täterschaft im kommunalen Zusammenhang und die Folgen für das Leben der Verfolgten auf. Immer richten sie dabei ihren Blick auf die Handlungsoptionen aller Mitglieder der Stadtgesellschaft und reflektieren die Konsequenzen von Mitmachen, Duldung, politischer Untätigkeit, Wegsehen, Profitieren oder blindem Gehorsam. Dem stellen sie die Perspektiven der Verfolgten und den Widerstand Einzelner gegenüber.

Gleichzeitig wird deutlich, dass an den unterschiedlichen Orten die „Täter-Opfer-Dichotomie“ ein Stück weit aufgehoben wurde. Dort begegneten sich Personen unterschiedlicher sozialer Herkunft, Einflussmöglichkeiten und Machtbefugnisse. Allerdings wandelten sich die Verhältnisse im Verlauf der NS-Zeit, und auch die Jahre vor 1933 und nach 1945 werden in den Blick genommen. Dabei werden Brüche ebenso wie Kontinuitäten deutlich, welche teilweise bis in die Gegenwart hineinreichen. Während die Straße als Ort symbolisch für die dort ausgetragenen politischen Kämpfe, Straßenumbenennungen mit der Machtübernahme sowie die Verfolgung im öffentlichen Raum steht, verdeutlicht das Rathaus anschaulich, wie der Antisemitismus zur wesentlichen Richtschnur der Kommunalpolitik avancierte. Die Polizei als urbaner Ort wiederum zeigt die alltägliche und brutale Umsetzung dieser antisemitischen Politik und fokussiert sich auf die Willkür sowie Verfolgung und Deportation von Jüdinnen und Juden, Sinti*innen und Rom*innen, politisch Andersdenkenden, Homosexuellen und weiteren nicht zur „Volksgemeinschaft“ gehörenden Gruppen. Der Teilbereich Zuhause zeigt, wie absolut konträr die Lebenswege von Frankfurter Familien verliefen, immer abhängig von der Willkür des nationalsozialistischen Regimes.

Mit rund fünf Prozent lag in Frankfurt vor 1933 der Anteil an jüdischer Bevölkerung im Deutschen Reich damals am höchsten. Deren Diskriminierung, Verfolgung und Ermordung war nicht nur ein Kernziel des NS, sondern auch der Frankfurter Kommunalverwaltung, die systematisch versuchte, das Image der „Stadt der Juden und Demokraten“ durch den neuen Beinamen „Stadt des deutschen Handwerks“ zu tilgen. Dieser Antisemitismus kam jedoch nicht erst mit dem Aufstieg der Nationalsozialisten nach Frankfurt, sondern trat auch schon vorher in unterschiedlichen Bereichen der Stadt zum Vorschein. So warb das Hotel „Kölner Hof“ am Hauptbahnhof ab 1895 damit, es sei

das einzige „judenfreie“ Hotel der Stadt. Der 1891 gegründete „Deutscher Verein“, das einzige bekannte Beispiel für organisierten Antisemitismus in Frankfurt vor 1933, unterstützte den Hotelier. In seinen Glanzzeiten hatte der Verein etwa 500 Mitglieder.

Dem mörderischen Antisemitismus der Nationalsozialisten wird man an jedem der 19 Orte begegnen – und damit auch denjenigen, die daraus ihre Vorteile zu ziehen wussten – einschließlich der Stadt. Denn Frankfurt entwickelte sich im Verlauf der NS-Zeit zur „Hauptstadt der Profiteure“, was bis in die Gegenwart nachwirkt. Besonders deutlich wird dies in einer großen digitalen Medienanwendung zur NS-Topografie, die konkrete Orte in Frankfurt und deren Bedeutung in der NS-Zeit benennt: Orte der Verfolgung, der Zwangsarbeit und Ausbeutung, „geraubte“ Orte, aber auch Orte des Widerstands. Mit ihren rund 2.500 Adressen macht diese Installation eindrücklich sichtbar, dass Entrechtung, Verfolgung und Bereicherung direkt vor der Haustür stattfanden und sich nicht übersehen ließen, sondern bewusst verdrängt wurden.

Ein Beispiel für die Diskriminierung und Verfolgung der jüdischen Bevölkerung ist die 1941 von der NS-Regierung eingeführte Pflicht zum Tragen eines gelben Sterns. Als jüdisches Kind war auch die in Frankfurt geborene Edith Erbrich diesem Zwang unterworfen. Sie wurde schließlich am 14. Februar 1945 mit einem der letzten Transporte nach Theresienstadt deportiert und kehrte im Sommer desselben Jahres in ihre Geburtsstadt zurück. Mittlerweile ist sie als Zeitzeugin in Schulen und auf verschiedenen Veranstaltungen zu Gast, wo sie von ihren Erfahrungen im Nationalsozialismus berichtet. Die Ausstellung „Eine Stadt macht mit“ zeigt den von ihr als Kind getragenen Stern, auf welchem Blutflecken zu erkennen sind, da sich Edith beim Annähen des Zeichens an ihren Mantel mit der Nadel verletzte.

Die Ausstellung wagt auch einen Blick über die Frankfurter Stadtgrenze hinaus und schafft eine Einbettung der Ereignisse vor Ort in die Ereignisse im Deutschen Reich und darüber hinweg. So können Frankfurter Besonderheiten hervorgehoben und gleichzeitig die internationale Bedeutung des Nationalsozialismus beleuchtet werden. Symbolisch dafür steht die Biographie Renata Harris', geboren Renate Adler, der mit einem der letzten Kindertransporte die Flucht nach England gelang. Dort traf sie ihren bereits 1939 emigrierten Vater wieder, ihre Mutter hingegen musste in Frankfurt verbleiben und wurde im Vernichtungslager Sobibor ermordet. In der Ausstellung wird der Reisekoffer gezeigt, den Renatas Mutter mit Bettwäsche sowie Hand- und Tischtüchern aus ihrer Aussteuer gefüllt hatte und ihr nachsandte. Er ist ein Symbol der Hoffnung und des Überlebens, gleichzeitig aber auch des Verlusts von Familienangehörigen, der überwältigenden Trauer sowie des endgültigen Abschiednehmens von geliebten Menschen.

Bewusst hat das HMF eine Ausstellung zum freien Bewegen von Ort zu Ort konzipiert, die unterschiedliche Zugänge zu den Themen der NS-Zeit eröffnet und Anknüpfungspunkte in der Gegenwart bereithält. Wie beim tatsächlichen Wandeln durch die Stadt sind alle aufgefordert, sich selbst ihren Weg durch die Ausstellung zu gestalten. Der Titel der Ausstellung „Eine Stadt macht mit“ verdeutlicht, dass sich Frankfurt im NS nicht grundsätzlich von anderen Städten unterschied. Gleichzeitig verweist er auf eine aktive Beteiligung unterschiedlicher Individuen, Gruppen und Institutionen an dem verbrecherischen „System“ NS.

Der Aspekt der Täterschaft wird beispielsweise im Rahmen der erstmals für die Öffentlichkeit ausgestellten Kennkarte eines in Frankfurt geborenen Juden deutlich, der im litauischen Kaunas im Zuge einer Massenerschießung ermordet wurde. Die Karte weist noch Spuren von Kalk auf, mit dem die Toten bestreut wurden. Der „Judenstern“, der Koffer sowie die Kennkarte stehen exemplarisch für die große Vielfalt der ausgestellten Objekte, aber auch für die unterschiedlichen Ausformungen der Exklusion, Verfolgung und Ermordung der Menschen, die unter dem Nationalsozialismus litten und starben.

Den damals Handelnden kommt man in der Ausstellung durch knapp vierzig Biografien von Menschen aus allen Bereichen nahe: Nazis, Flüchtende, Ermordete, Mitlaufende, Wegsehende, Widerständige. Eine Chronologie stellt daneben die Frankfurter Ereignisse in den Kontext des Reiches und anderer Städte. Eine eigene Spur führt von der Sonder- in die Dauerausstellung, in der weitere Objekte zur NS-Zeit gezeigt werden.

Auch wenn es schon zahlreiche Ausstellungen zu Einzelaspekten des NS in Frankfurt gab, kann die Schau mit Neuem aufwarten: Der erste Farbfilm zu Frankfurt, 1933 von US-amerikanischen Touristen aufgenommen, wirft beispielsweise einen verwunderten Blick auf die durch die Innenstadt marschierenden braunen Horden. Geschichtsinitiativen Frankfurter Bürger*innen begleiteten die Entstehung der Ausstellung kritisch-konstruktiv. Auf ihr Wirken in der historischen Aufarbeitung der NS-Zeit in Frankfurt wird in der Ausstellung immer wieder Bezug genommen, um so Impulse für eigene Aktivitäten während des Besuchs zu geben.

Im Michael Imhof-Verlag ist ein reich illustriertes Begleitbuch mit den Ausstellungstexten, einem Einführungssessay des Museumsdirektors und der Kurator*innen erschienen. Ein weiterer Beitrag stellt die Inhalte der digitalen Topografie vor (336 Seiten, 30,- Euro). Ein Begleitprogramm mit Vorträgen, Führungen, pädagogisches Material und ein Multimedia-Guide ergänzen die Ausstellung.

Frankfurt und der NS – Mit dem Stadtlabor auf Spurensuche im Heute

9. Dezember 2021 bis 11. September 2022

Im Herbst 2020 machten sich 38 Frankfurter*innen auf die Suche nach Spuren des NS in der Gegenwart. In einer Reihe von Workshops erkundeten sie, welchen Spuren der NS-Zeit sie in ihrem Leben begegnen und wo in Frankfurt sie diese finden. Welche Prägungen, Gefühle, Einstellungen oder Ideale aus der Zeit des NS wirken heute noch? In der Ausstellung „Frankfurt und der NS – Mit dem Stadtlabor auf Spurensuche im Heute“ teilen die Stadtlaborant*innen die Vielheit ihrer Erfahrungen und ihres Wissens. Die Ausstellung zeigt rund 25 verschiedene und persönliche Zugänge zum Thema, die sich in fünf Kategorien aufteilen: Die Fortwirkungen des Nationalsozialismus, das Aufdecken und Sprechen über denselbigen, die eigene (Familien-) Geschichte, die Konsequenzen sowie das Erinnern an Unrecht und Verbrechen sowie das Gedenken an die Opfer.

Der Komplex der Fortwirkungen zeigt, dass der Nationalsozialismus nach dem Kriegsende nicht vorbei war. Die Ideologie lebte in den Köpfen vieler Menschen weiter. Einige Stadtlaborant*innen sehen diese Fortwirkungen in Rassismus, Gefühlskälte und feindlichen Einstellungen gegenüber Minderheiten. Im Bereich des Aufdeckens und Sprechens werden Besucher*innen mit Fragen des Redens und Schweigens konfrontiert. Einige Beiträge beschäftigen sich mit den Bedingungen des Schweigens und den Gründen, wer es warum bricht. Es geht um Angst, Scham und Schuldgefühle, um Unverständnis und Wut über das Verschweigen, aber auch um Schutzmechanismen, die die Erinnerung an traumatische Erlebnisse verhindern sollen.

Die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte wiederum bringt ganz besondere Herausforderungen mit sich. Einige Stadtlaborant*innen haben Blicke in die eigene Familiengeschichte oder Community geworfen und daraus Rückschlüsse auf das Hier und Jetzt gezogen. Dabei haben sie gefragt, wie die NS-Geschichte unsere Beziehungen sowie die Art und Weise des (Zusammen-)Lebens beeinflusst. Gleichzeitig wird in der Ausstellung immer wieder die Frage gestellt, wie man sich selbst positioniert: in der Gegenwart und zur Geschichte. Im Themenabschnitt der Konsequenzen wird dieser Gegenstand erneut aufgegriffen und ausgearbeitet. Wie bezieht man Position? Wem steht man zur Seite? Formen des politischen Protestes werden ebenso behandelt wie Fragen nach Widerstand und Solidarität – auch beim Erinnern und Gedenken. Es geht um antifaschistische Haltungen, migrantischen Widerstand, aber auch um Mitgefühl und Empathie.

Der fünfte Themenbereich, das Erinnern und Gedenken, versammelt Beiträge zur Frage, wer aktiv erinnert und an wen erinnert wird. Dabei findet auch eine kritische Auseinandersetzung mit der sogenannten „Erinnerungskultur“ statt. Haben die

zahlreichen Gedenkorte und Gedenktage auch die Funktion, von einer individuellen Auseinandersetzung mit der NS-Zeit zu entlasten?

Die Ausstellung ist ein konkretes Beispiel für eine zeitgemäße und der diversen Gesellschaft angemessene Auseinandersetzung mit dem NS. Die Stadtlabor-Kurator*innen begleiteten die Teilnehmenden bei ihrer individuellen Spurensuche und moderierten den partizipativen Prozess, der auch eine kritische Auseinandersetzung mit der „Erinnerungskultur“ umfasste: Wer findet welche Spuren? Welche Formen der Auseinandersetzung mit dem NS sind durch offizielle Erinnerungs- und Gedenkformen abgebildet? Welche Positionen sind ausgegrenzt? Kurz gefragt: Wer ist Teil des offiziellen Erinnerungskollektivs?

Die in Bezug auf Alter, Geschlecht, Herkunft der Familie, sexuelle Orientierung oder Behinderung sehr diverse Stadtlabor-Gruppe untersuchte in einem über ein Jahr laufenden partizipativen Prozess gemeinsam Orte, Dinge oder Ereignisse, die sie an die NS-Zeit erinnerten. Die verfolgten Spuren führten in die eigene Familie oder Community, es ging um die (Nicht-)Erinnerung der Opfer von Zwangsarbeit in der Nachbarschaft, um Bunker und den Luftkrieg, um Kriegskindheiten (nicht nur in Deutschland), um die Verstrickung der Vorfahren in NS-Verbrechen oder auch um belastete Sprache und Orte. In den Workshops wurde über das Schweigen, Vertuschen und Reden nachgedacht, das nicht nur Familien mit NS-Geschichte prägt. Es ging um stille Vereinbarungen und Komplizenschaft(en), um Loyalitäten zwischen den Generationen und darum, ob und wie sie aufgekündigt werden sollen und können. Und es ging auch um „Erbschaften“ der NS-Zeit, wie Gefühlskälte, Empathielosigkeit, Ausbeutung, Rassismus oder auf der Seite der Verfolgten um ein tief verankertes Misstrauen gegenüber staatlichen Institutionen. Nicht zuletzt ging es auch um die Frage, in welcher Gesellschaft wir leben wollen.

Die Ergebnisse der Auseinandersetzung mit diesen Fragen werden in der Stadtlabor-Ausstellung präsentiert. Jeder der Beiträge unterscheidet sich in Form und Inhalt von den anderen. Alle machen deutlich, dass, sobald man sich dazu entschließt, sie wahrzunehmen und ihnen nachzugehen, die Spuren der NS-Verbrechen allgegenwärtig sind. Diese individuellen Zugänge zur NS-Geschichte zeigen, wie eine der heutigen diversen Gesellschaft angemessene und inklusive Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit aussehen kann. Jedes Individuum bringt dabei seine eigenen Erinnerungen und Erfahrungen mit, sodass unterschiedliche Erinnerungsbestände aufeinandertreffen und eine neue Form der kollektiven Erinnerung entsteht. Die Ausstellung plädiert dafür, dies als Chance zu begreifen und führt konkrete Beispiele für den Umgang damit an.

Die Beiträge der Ausstellung zeigen eine breite Palette des Offenlegens, Nachfragens und Reflektierens der NS-Geschichte. Sie sollen zur eigenen Auseinandersetzung anregen.

Zur partizipativ erarbeiteten Ausstellung gehört auch die „Galerie der Initiativen“. Es handelt sich um eine Installation, in der sich Frankfurter Initiativen, die sich mit NS-Geschichte auseinandersetzen, selbst präsentieren.

Nachgefragt: Frankfurt und der NS

9. Dezember 2021 bis 23. April 2023

Eine interaktive Ausstellung des Jungen Museums Frankfurt für Menschen ab 10 Jahren. Zur Ausstellung werden Führungen ab der 4. Klasse angeboten.

Schule, Familie, Spiel, Jugend und Erfahrungen im Zweiten Weltkrieg: Ausgehend vom Alltags- und Familienleben junger Menschen in Frankfurt gibt die Ausstellung „Nachgefragt: Frankfurt und der NS“ des Jungen Museums Einblick in Mentalitäten, Handlungsspielräume und Gesellschaftsstrukturen in der NS-Zeit. Die Fortwirkungen bis heute sollen aufgezeigt und die (jungen) Besucher*innen zur Auseinandersetzung mit den eigenen Standpunkten ermutigt werden.

Einführend steht die Frage, was die Zeit des Nationalsozialismus mit der heutigen Gesellschaft zu tun hat. Daran schließt die Auseinandersetzung mit historischen Biografien und Lebensgeschichten junger Frankfurter*innen während der NS-Zeit an.

Den Themen Schule, Familie, Spiel, Jugend und Erfahrungen im Zweiten Weltkrieg sind jeweils eigene Bereiche gewidmet. Im Mittelpunkt steht die Vielfalt der Perspektiven und Erfahrungen von Kindern und Jugendlichen, die anhand von Zeitzeug*innen-Interviews, biografischen Dokumenten und Objekten erzählt werden. Dabei werden Fragen nach dem Alltag von Kindern und Jugendlichen, wie sie ihre Zeit verbrachten und mit wem sie spielten, genauso erörtert wie die Auswirkungen des NS auf ihr Leben: Wie war die Mitgliedschaft in der HJ (Hitlerjugend) oder dem BDM (Bund Deutscher Mädel)? Welche Konsequenzen hatte es, nicht Mitglied zu sein bzw. sein zu können? Welche Folgen hatte es für Familien, wenn sie aus der Gesellschaft ausgeschlossen und verfolgt wurden? Wie erlebten Kinder Ausgrenzung und Verfolgung? Welche Formen des Widerstandes gab es von Kindern und Jugendlichen?

In der gesamten Ausstellung finden Besucher*innen Tablets mit Berichten von Zeitzeug*innen sowie lebensgroßen Schattenrissen zu damaligen Kindern und Jugendlichen. Diese bilden die Vielfalt und Erfahrungen der jungen Menschen ab. Der Bereich „Schule“ widmet sich der Rolle, die Schule und Unterricht bei der Festigung der NS-Ideologie spielten. In diesem Rahmen werden Freundschaften, Ausgrenzung, Unterrichtsverbote, aber auch die gegenseitige Hilfe der Schüler*innen untereinander sowie die Bedeutung der Lehrkräfte thematisiert.

Ausgehend von Erziehungsidealen und politischen Anforderungen an Familien stellt der Bereich „Familie“ die Diversität der Familien- und Fürsorgekonstellationen in der NS-Zeit dar. Dort kann anhand von Familienboxen nachvollzogen werden, welche Folgen es für Familien hatte, wenn sie aus der Gesellschaft ausgeschlossen und verfolgt wurden. Besondere Aufmerksamkeit wird zudem auf die Bereiche Spiel & Straße sowie Jugend gelegt. Eine Außenraum-Inszenierung vermittelt den Besucher*innen, die Instrumentalisierung von Kindern im Rahmen von Massenveranstaltungen und verschiedenen Propagandaformaten ebenso wie das Spielen auf der Straße. Ergänzend dazu veranschaulicht eine Fahneninstallation die Vielfalt der Jugendorganisationen bis 1933 sowie die anschließenden Verbote, Einschränkungen und Übertritte ganzer Jugendgruppen in die Hitlerjugend (HJ). Neben der Darstellung von Aktivitäten der HJ und des Bunds Deutscher Mädel (BDM) wird ebenfalls ein Blick auf „nicht angepasste“ Jugendliche geworfen, die den NS-Jugendorganisationen auswichen.

Der Bereich „Zweiter Weltkrieg und Nachkriegszeit“ zeigt, wie Kinder und Jugendliche bereits weit vor dem 1. September 1939 auf den Krieg vorbereitet wurden und welche Erfahrungen sie im Krieg machten. Anhand einer interaktiven Objekt-Installation werden hier auch die Nachkriegszeit und die bis heute andauernde Aufarbeitung der NS-Geschichte näher beleuchtet.

Abschließend thematisieren Gespräche mit heutigen Frankfurter*innen die Fortwirkungen der NS-Zeit und ermutigen zur Auseinandersetzung mit den eigenen Standpunkten und Handlungsmöglichkeiten gegen heutigen Rassismus, Antisemitismus und andere Formen von Diskriminierung.

Für Jugendliche und Erwachsene wird eine Tour mit dem Multimedia-Guide angeboten. Ein zusätzlich erstellter Leitfaden soll Begleitpersonen dazu anregen, Kindern das Thema NS zuzutrauen und gemeinsam Spuren der Zeit in der Stadt zu suchen. Gruppen können Führungen zu den Themen Kindheit und Jugend im NS buchen.

Begleitprogramm zu „Frankfurt und der NS“

Das Begleitprogramm bietet sowohl Vorträge und Tagungen mit Expert*innen als auch Kunst-Performances, Führungen sowie Stadtgänge. Die vom HMF organisierten oder mit dem Museum durchgeführten Veranstaltungen sind in einem Folder dargestellt (siehe Pressemappe).

Nicht nur die Entstehung des Ausstellungsprojektes „Frankfurt und der NS“ begleiteten bürgerschaftliche Initiativen kritisch und konstruktiv, auch das umfassende Begleitprogramm der Ausstellungen wird durch Veranstaltungsangebote Frankfurter Geschichtsinitiativen und weiterer Kooperationspartner komplettiert.

Auf der Webseite <https://www.frankfurt-und-der-ns.de/de> finden Sie alle Veranstaltungen: die des HMF, wie Vorträge, Tagungen, Kunst-Performances, Führungen und Stadtgänge sowie die Veranstaltungsangebote Frankfurter Geschichtsinitiativen und weiterer Kooperationspartner. Die Seite wird laufend aktualisiert.

Förderungen Begleitprogramm:

Hessische Landeszentrale für politische Bildung
Freunde & Förderer des Historischen Museums und Historisch-Archäologische Gesellschaft Frankfurt am Main, Stiftung EVZ – Erinnerung, Verantwortung, Zukunft, Stadt Frankfurt Inklusiv, Frauenreferat der Stadt Frankfurt am Main

Kooperationen Begleitprogramm:

Bildungsstätte Anne Frank
Cronstett- und Hynspergische evangelische Stiftung
Deutsches Film Museum
Evangelische Akademie Frankfurt
Frankfurter Historische Kommission
Fritz Bauer Institut
Historisches Seminar der Goethe Universität Frankfurt
Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main
Schauspiel Frankfurt
Universitätsbibliothek J.C. Senckenberg

Förderungen

Hessische Kulturstiftung

Aventis Foundation

Dr. Marschner-Stiftung

Cronstett- und Hynspergische evangelische Stiftung

Art Mentor Foundation Lucerne

Evonik Industries AG

Georg und Franziska Speyer'sche Hochschulstiftung

FAZIT-STIFTUNG

evz – Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft

Stiftung Polytechnische Gesellschaft Frankfurt am Main

EKHN Stiftung

Frankfurter Historische Kommission

Hessische Landeszentrale für politische Bildung

Stadt Frankfurt Inklusiv

Holger Koppe-Stiftung

Freunde & Förderer Historisches Museum Frankfurt

Historisch-Archäologische Gesellschaft Frankfurt am Main e.V. HAG

Kooperationen

Bildungsstätte Anne Frank

Fritz Bauer Institut

hr2-kultur

Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main

Jüdisches Museum Frankfurt

Gesamtleitung der Ausstellungen „Frankfurt und der NS“

Jan Gerchow (Direktor HMF)

Eine Stadt macht mit – Frankfurt und der NS

Projektleitung und Kuratorin für Bildung und Vermittlung

Anne Gemeinhardt

Kurator*innen

Jenny Jung, Jutta Zwilling, Benedikt Burkard

Mit dem Stadtlabor auf Spurensuche im Heute – Frankfurt und der NS

Kurator*innen

Angela Jannelli (Projektleitung), Susanne Thimm, Gottfried Kößler

Nachgefragt: Frankfurt und der NS

Projektleitung und Leiterin Junges Museum

Susanne Gesser

Kuratorinnen

Lisa Brackmann, Susanne Thimm

Kontakt für die Presse

Karin Berrío

Leitung Museumskommunikation

Historisches Museum Frankfurt

Saalhof 1, 60311 Frankfurt am Main

T +49 69 212-37776

M +49 (0)151 51430803

k.berrio@stadt-frankfurt.de

www.historisches-museum-frankfurt.de

Elisa Marie Schifferens

Freiberufliche Mitarbeiterin Museumskommunikation

Ausstellungsprojekt „Frankfurt und der NS“

Historisches Museum Frankfurt

Saalhof 1, 60311 Frankfurt am Main

T +49 69 212-35961

elisa.schifferens@stadt-frankfurt.de

www.historisches-museum-frankfurt.de

Information zum Historischen Museum Frankfurt

Das Historische Museum Frankfurt erklärt die Stadt: Es ist das Frankfurt Museum.

Als Geschichtsmuseum verbindet es Stadtthemen mit der allgemeinen Gesellschaftsgeschichte.

Mit seinem Jungen Museum macht es besondere Angebote für junge Menschen, Familien und Schulen.

Die Vielfalt der Stadtgesellschaft spiegelt sich in Sammlung, Ausstellung und Vermittlung wider. Alle Menschen sind dazu eingeladen, am Kulturort Museum teilzuhaben und ihn mitzugestalten.

Pressefotos

„Eine Stadt macht mit“

Motiv	Bildunterschrift
	<p>Beflaggung in der Frankfurter Bendergasse am 1. Mai 1933, Fotografie von Leonhard Kleemann, © HMF</p>
	<p>„Tag der nationalen Arbeit“ am 1. Mai 1933, Kundgebung auf dem Frankfurter Römerberg, Fotografie von Leonhard Kleemann © HMF</p>
	<p>Die brennende Börneplatz-Synagoge in Frankfurt am 10. November 1938 © HMF</p>



Kundgebung zum „Tag der nationalen Arbeit“ am 1. Mai 1934 im Ostpark, Fotografie Hannah oder Emmerich Reeck © HMF



Lina und Walter Schreiber auf dem Römerberg, 1933 © HMF



Hitlers Eintrag ins Goldene Buch der Stadt Frankfurt am 31. März 1938, neben ihm Oberbürgermeister Friedrich Krebs © HMF, Friedrich Lauffer, Repro: Horst Ziegenfusz



Maifeier auf der Hauptwache, Mann und Frau verkaufen vor der Katharinenkirche Hakenkreuz-Fahnen, 1933-1944, Fotografie von Friedrich Robert Otto Emmel © HMF

	<p>Vignette des antisemitisch geführten Hotels „Kölner Hof“ © HMF, Horst Ziegenfusz</p>
	<p>Portrait von Oberbürgermeister Dr. Fritz (Friedrich) Krebs (1894 - 1961) in Uniform am 40. Geburtstag, 1934 © HMF, Horst Ziegenfusz</p>
	<p>Dienstmarke der Geheimen Staatspolizei © Polizeipräsidium Frankfurt, Kriminaltechnische Lehrmittelsammlung, Horst Ziegenfusz</p>



An Studenten gerichtetes Wahlplakat für Adolf Hitler, März 1935, Fotografie von Friedrich Robert Otto Emmel © HMF



Apfelweindeckel mit Münze zu den Olympischen Spielen 1936 © HMF, Historish-Archäologische Gesellschaft e.V, Horst Ziegenfusz



Emil Dielmann (1897-1954), Straßenkampf an der Synagoge in der Friedberger Anlage, 1924/1935 © HMF



Kennkarte des im Fort IX. in Kaunas erschossenen Frankfurter Juden Julius Rosenthal © Kaunas IX Fort Museum, Kaunas (Litauen)



„Judenstern“ der Frankfurterin Edith Erbrich (geb. 1937), 1941 – 1945 © Edith Erbrich, Horst Ziegenfusz“



Renate Adler konnte mit einem der letzten Kindertransporte flüchten. Diesen Koffer hatte die Mutter mit Bettwäsche, Hand- und Tischtüchern aus ihrer Aussteuer gefüllt und ihr nachgesandt © HMF, Horst Ziegenfusz

	<p>Renate Adlers Koffer, offen © HMF, Horst Ziegenfusz</p>
---	--

„Mit dem Stadtlabor auf Spurensuche im Heute“

Motiv	Bildunterschrift
	<p>„Nichts sehen, nichts hören, nichts sagen“ – Sinnbild für den Umgang mit der NS-Vergangenheit in der Nachkriegszeit, Figur von Mile Braach, ausgestellt im Stadtlabor © HMF, Horst Ziegenfusz</p>
	<p>„Mein Großvater“ - Auf Spurensuche in der Familie, Zeichnung © HMF, Katharina Müller</p>

	<p>Auf der Suche nach Spuren von Zwangsarbeit in Fechenheim, Zeichnung © HMF, Katharina Müller</p>
	<p>„Beton, Krieg und Kinder“. Asal Khosravis künstlerische Auseinandersetzung mit dem Bunker in ihrer Nachbarschaft in Goldstein. Die Installation besteht aus insg. 4 Bildtafeln © HMF, Asal Khosravi</p>
	<p>Spurensuche in der Bockenheimer Landstraße 76, Zeichnung © HMF, Katharina Müller</p>



Eine Schuhschachtel mit Fotos und Dokumenten stand am Anfang der Suche nach NS-Spuren in der Familie © HMF, Frank Paulun

„Nachgefragt: Frankfurt und der NS“ im Jungen Museum

Motiv	Bildunterschrift
	<p>Drachensteigen am Mainkai, Fotografie von Friedrich Robert Otto Emmel © HMF</p>
	<p>Jugendruderer am Eisernen Steg, Fotografie von Friedrich Robert Otto Emmel © HMF</p>



Jungmädels beim Lauf durch die Stadt, Fotografie von Friedrich Robert Otto Emmel © HMF



Hitlerjungen mit Tornistern, Fotografie von Friedrich Robert Otto Emmel © HMF



Fußballteam der Frankfurter Eintracht bei Spiel im Mai 1939 © HMF, Horst Ziegenfusz